



Abend-

Zeitung.

256.

Donnerstag, am 20. October 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler. (Th. Heft.)

Eine Aufgabe für Psychologen. *)

Aus einer der vielen Residenzen Deutschlands ist vor Kurzem eine Ehefrau von 22 Jahren mit einem weltfremden Manne — entwichen.

Dergleichen Fälle sind, besonders in den zwanzig Kriegsjahren, an größeren und kleineren Orten manche vorgekommen, von denen jedoch die Geschichte keine Notiz nehmen konnte, weil gewöhnlich nur solche Weiber sich zu einem solchen Schritte erniedrigen, die ohnehin schon in der öffentlichen Meinung anrüchig sind. Aber, daß diese Frau zu solcher Tiefe herabsinken konnte, ist ein fast unerhörtes Beispiel in der Geschichte des weiblichen Geschlechts, wie aus folgender, mit höchster Gewissenhaftigkeit entworfenen, Schilderung dessen, was diese Frau von ihrer Kindheit an bis jetzt war, deutlich erhellen wird, die wir keinen Anstand nehmen, auch dem größeren Publikum mitzutheilen zum Nachdenken für Psychologen, zur Lehre und Warnung für alle Ehefrauen.

Agnes (so wollen wir die Verirrte nennen), schon in ihrer zartesten Kindheit einer treiflichen Mutter beraubt, zeichnete sich früh durch körperliche Anmuth und durch schöne Anlagen des Geistes und Herzens aus, die, auch ohne mütterliche Pflege, ihre Erziehung zu einem vollkommenen Frauenzim-

mer sehr leicht machten. Sie ward der Liebling des Vaters und ihrer Verwandten, und selbst jeden Fremden, der mit Agnesens Familie in Berührung kam, zog die unbeschreibliche Sanftheit des lieblichen Kindes an.

Sie war kaum 14 Jahre alt, als ein schwerer Anfall den Vater auf das Krankenlager warf, wo sich die kindliche Liebe des Mädchens im höchsten, reinsten Lichte zeigte. Alles, was nur die sorgsamste Pflege und Wartung dem geliebten Vater ersinnen konnte, übte die herzliche Tochter mit fast unglaublicher Anstrengung, und sie ertrug jede Mißlaune des kranken Vaters mit der Geduld einer Märtyrerin. Mehrere Jahre hintereinander begleitete die treue Tochter ihn in die Bäder, wo der unermüdet sorgsamem Pflegerin des hilfbedürftigen Vaters von den vorzüglichsten Menschen aller Stände gehuldigt ward.

Frühe schon stand das herrliche Mädchen der ganzen, großen Haushaltung mit der Besonnenheit und Ordnungsliebe einer dreißigjährigen Hausfrau vor, ohne ihrer höheren, besonderen Pflicht, der Pflege des Vaters nur im mindesten abzubrechen; ja, sie verzichtete deshalb freiwillig auf manches erlaubte Vergnügen, auf das die heranblühende Jungfrau billigen Anspruch hätte machen können.

Mit ihrem 19ten Jahr wendete Agnesens Herz sich einem jungen Manne von 27 Jahren zu, der, durch seltene Geistesgaben eben so sehr, als durch

*) Von höchst achtbarer Hand bestätigt.

Die Redaction.

einen festen Charakter und Güte des Herzens auszeichnet, zwar nur eine noch minder ansehnliche Stelle bekleidete, dessen Kenntnisse und Geschäftsfähigkeit aber ihm für die Zukunft auf jede bessere Stelle im Staatsdienste gerechten Anspruch und gegründete Hoffnung gaben. Es kostete einige Mühe, den Vater des Mädchens zur Einwilligung in die Ehe zu bewegen, aber die standhaft ausgesprochene Neigung Agnesens, für ihren erwählten Heißgeliebten besiegte endlich jedes Hinderniß, und gegenseitige Liebe knüpfte bald ein Eheband, das den Beifall aller Bessern hatte und unter den glücklichsten Auspicien begonnen ward.

Das Glück des allgemein geschätzten jungen Paares ward nach 14 Monaten durch die Geburt eines gesunden Töchterchens erhöht; es zog die heiligen Bande der Ehe enger und fester zusammen und auch der kränkliche Großvater lebte neu in dem lieblichen Enkel auf. Das Kind, von der zärtlichen Mutter gesäugt, gedieh unter ihrer unermüdelichen Pflege zusehends; früher, als bei andern Kindern, äusserten sich manche Spuren von Verstand bei ihm und es war ein köstlicher Genuß, die liebliche Mutter mit dem wohlgebildeten Kind auf dem Schooße im Familienkreise zu erblicken; und wie sich Vater und Großvater mit dem muntern Wesen stundenlang abgeben konnten.

Schon sah der rechtschaffene Ehegatte einem neuen Unterpande seines Eheglückes entgegen und nur noch wenige Wochen hatte Agnes bis zu ihrer zweiten Entbindung, als die, anfangs nur im Stillen verbreitete, Nachricht sich bald öffentlich als nur zu wahr bestätigte, daß Agnes mit einem, seit einigen Monaten in der Residenz sich aufhaltenden, Ausländer entflohen sey.

Es ist begreiflich, daß nach der, nicht mehr zu läugnenden Entweichung, diese Thatsache ein Gegenstand der Unterhaltung in der ganzen, ohnehin nicht sehr großen, Stadt werden mußte und daß darüber gar vieles hin und her geurtheilt wurde. Man erschöpfte sich in Muthmaßungen aller Gattung über die Beweggründe dieses unglaublichen, gewaltsamen Schrittes, glaubte sie bald in diesem, bald in jenem zu finden und man verlor sich endlich in Conjecturen, wovon eine immer lächerlicher und unsinniger war, als die andere. Hier ist der Ort, eine buchstäblich treue Nachricht von der ganzen Lage Agnesens zu geben.

An allem zuvörderst, was das Leben im Mittelstande bequem und selbst sehr angenehm machen

kann, hat es wahrlich! Agnesen nicht gefehlt. Das junge Ehepaar hatte eine schöne, elegant möblirte Wohnung am schönsten Platz der Residenz; der Gatte ließ es seiner Frau an der Lieblingsfache der Weiber, an schönen und geschmackvollen Kleidern, nicht mangeln; sie konnte, so oft sie wollte, das Theater in einer der besten Logen besuchen; ihr stand sogar, wenn sie Lust dazu zeigte, eine Equipage zum Spazierenfahren zu Befehl und, wiewohl Agnes freilich einer großen Haushaltung vorzustehen hatte, so ward ihr diese Last durch eine Köchin, einer Hausmagd, ein Kindmädchen und einen männlichen Diener gewiß doch sehr erleichtert. Ihr Gatte hat, während seines ganzen Ehestandes, sie, wie man zu sagen pflegt, auf den Händen getragen, und er ist von so besonnener, friedfertiger Natur, daß er nie, bestimmt nie, auch nur den kleinsten Wortwechsel oder Streit mit seiner, so hoch von ihm geliebten Gattin gehabt hat. Der Vater liebte seine Tochter so zärtlich, als sich das nur von einem redlichen und dankbaren Gemüthe erwarten läßt; Geschwister und Verwandten liebten und verehrten sie, als ein höheres Wesen; jeder Fremde, der das Haus betrat, ließ wegen der Ordnung und Reinlichkeit in demselben ihr, als der Hausfrau, vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren; kurz alle Menschen, die sie persönlich kannten, schätzten Agnesen, als eines der frömmsten und liebenswürdigsten Weiber der Stadt. Auch verdiente Agnes diese Achtung. Denn immer zeigte sie sich als eine gehorsame, besorgte Tochter, als zärtliche Schwester, als anhängliche, treue Gattin, als überaus liebende, sorgsame Mutter; sie war die warme Freundin ihrer Freundinnen; fast bis zur Uebertreibung des zent; wohlthätig im edelsten Sinne des Wortes, bescheiden und zurückhaltend in ihrem ganzen Benehmen, aber darum nicht minder höchst anziehend in ihrem Umgange. Ihr ausgezeichnet guter Ruf war im ganzen Publikum so fest begründet, daß bei dem ersten Umlauf des Gerüchts von ihrer Entweichung jedermann diese Nachricht für ein schändlich ersonnenes Märchen und eine solche That von dieser Frau schlechtdings für moralisch unmöglich hielt. Was aber, nach unserer Ansicht, entscheidender, als alles Andere für diese Frau spricht, ist das einstimmige Urtheil aller Frauen und Mädchen, die sie persönlich gekannt haben. Diese hielten Agnesen wegen ihrer kindlichen Liebe, Gattentreue, Mütterzärtlichkeit, wegen ihrer weiblichen Delikatesse und überhaupt wegen ihres ganzen untadelhaften Betra-

gens sämmtlich ihrer ganzen Achtung in so vorzüglichem Grade würdig, daß sie sie ihren Töchtern nicht selten als Muster zur Nachahmung vorzustellen pflegten; die aber freilich jetzt, durch die unerhörte That dieser Frau, sich in ihren zartesten Empfindungen tief gekränkt, ja schwer beleidigt fühlen und ihren Abscheu vor der leichtsinnigen Verläugnung aller höheren Pflichten mit Recht unverholen laut äußern.

Wie es nun möglich geworden — auf welchem Wege und durch welche Abstufungen es dahin gekommen seyn mag, daß diese bis jetzt als Tochter, Schwester, Freundin, Gattin und Mutter so allgemein geschätzte Frau, ihren alten, franken Vater, ihre Geschwister, Verwandten und Freunde verlassen — daß sie sich von ihrem, der ersten Mutterpflege so sehr bedürftenden, lieblichen, einzigen Kinde losreißen — daß sie von dem gesunden, dreißigjährigen Ehegatten, dem Manne ihrer ersten Liebe, sich trennen konnte; um — einem weltfremden, kränklichen, sechs und vierzigjährigen, weder durch besondere körperliche Schönheit, noch durch vorzügliche Geistesgaben hinreißenden, Manne zu folgen, und zwar nicht als eine, legal von ihrem Ehemanne geschiedene und mit ihrem Entführer gesetzlich getraute Ehefrau, sondern als dessen — bloße Gesellschafterin, in ein ihr ganz fremdes Klima, in eine ihr ganz fremde Umgebung, 400 Meilen weit, im hochschwangeren Zustande zu folgen und sich von der Discretion und Laune dieses Menschen ihr künftiges Schicksal bestimmen zu lassen — darüber haben sich bisher alle, die die näheren Verhältnisse dieser Frau genauer kennen, vergebens die Köpfe zerbrochen und es dürfte ihnen auch wohl für immer ein ewig unauflösbares Räthsel geblieben seyn, wenn nicht Agnes selbst — wie man behauptet — den Gordischen Knoten durch ihre Aeußerung gelöst hätte; daß sie so und nicht anders habe handeln müssen; sie sey vom Schicksal dazu gezwungen. — Ist das wirklich der Fall, daß die verirrte Frau mit dieser Aeußerung ihr Gefühl zu betäuben, ihren Verstand einzuschläfern, und ihr Gewissen zu beschwichtigen suchte (und es ist fast unmöglich, ihre That auf eine andere Weise zu erklären), so giebt ihre Entweichung ein neues Beispiel mehr von dem unermeßlichen Schaden, den eine unregelte Romanenlectüre und mißverständene Schicksalstragödien auf Kopf und Herz auch der besten Menschen haben können, und — da man doch unmöglich an-

nehmen kann, daß Agnes durch ihr ganzes Leben nur eine feine Heuchlerin gewesen, so gewinnt die Sage von jener Aeußerung allerdings einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Aber, ums Himmels willen! was wird am Ende aus der Freiheit des Willens, aus der Moralität, wenn man nur als ein blindes Werkzeug des Fatums zu handeln wähnt? Welcher Gerichtshof wird künftig noch einen Dieb oder Mörder bestrafen können, der von der unwiderstehlichen Gewalt des Schicksals zum Raub oder Mord gezwungen wird? Der Referent sieht übrigens ganz ruhig dem Tadel entgegen, den ihm wohl Manche über die öffentliche Bekanntmachung dieser Geschichte machen werden. Wer keinen Anstand nimmt, eine solche Handlung vor den Augen der Welt zu thun, der kann doch wohl — ohne sich noch obendrein lächerlich zu machen — sich nicht darüber beschweren, wenn sie auch beschrieben wird, und selbst die Bedenklichkeit, daß beim Anblick dieser Zeilen in den, näher mit der Verirrten verbunden gewesenen Personen anfangs auch einige minder erfreuliche und wehmüthige Erinnerungen sich neu aufregen sollten, kann in keine Betrachtung gegen den ungleich wichtigern und höheren Zweck kommen, der den Verfasser zu dem Entschlusse bestimmt hat:

„durch eine höchst getreue Schilderung eines, bis jetzt so allgemein geschätzten, Weibes, das sich zu einem so tadelnswürdigen Schritt verleiten lassen, das so tief fallen konnte, eine hoffentlich furchtbare und fruchtbare Ansicht von den ungeheuren und schrecklichen Folgen zu geben, die eine ungezügelte Schwärmerei, überspannte Forderungen und eine laxe Moral auf sonst vor treffliche Menschen haben und das Glück von ganzen Familien untergraben können.“

Fr., am 11. Octbr. 1820.

H. . 9.

Unterrock — auch ein Egoist.

Ich, der Unterrock, bin doch wohl der Rock unterm
Rocke?
Also! der Oberrock ist nichts als des Unterrock's
Rock!
Weil nun dem Träger des Rocks gebührt der Rang
vor dem Rocke,
Müßte der Oberrock nicht unter dem Unterrock
seyn?

L. Pieper.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Vertrauten.

(Beschluß.)

Vorzüglich gefiel Hrn. Burmeister's ächt komischer Ernst in der Scene, wo er die gutmüthig auffahrende Onkelei so treffend ausdrückte. Es ist uns übrigens von der Hand eines einsichtsvollen, auch wohl durch eigene Versuche in gesellschaftlichen Theatern geübten Zuschauers folgende Charakteristik der beiden Masken in diesem Stücke mitgetheilt worden. Mögen unsere Leser nun selbst vergleichend urtheilen.

„Die Darstellung der Vertrauten ist wegen der Doppelrollen, die jeder der beiden Liebhaber spielen muß, äußerst schwierig. An sich muß es zwar dem Künstler, dessen Geschäfte ja ohnehin in Verlängerung seiner Individualität besteht, nicht schwer fallen, einen dummen Gärtner und einen rohen Reitknecht darzustellen; allein die Schwierigkeit dieser Darstellung wird dadurch gesteigert, daß die verkleideten Liebhaber fast jeden Augenblick aus ihrer Verkleidung heraustreten, und unbemerkt vom Mitspieler dem Zuschauer eine andere Person sehen lassen.“

„Der Hauptmann Strahlen trägt die Maske eines einfältigen Gärtners und der Major Hagen die eines uncultivirten Reitknechts. Jeder muß sich, zur Belustigung des Zuschauers, bestreben, die wahre Rolle von der angenommenen scharf zu unterscheiden. Die Entschuldigung, daß diese scharfe Sondernung darum nicht so gewissenhaft brauche beobachtet zu werden, weil beide verkleidete Liebhaber denen, die sie nicht erkennen sollen, zum Theil schon vorher nicht bekannt gewesen, möchte hier darum abgewiesen werden, weil gerade durch diese Sondernung Contraste vermittelt werden, welche die komische Wirkung erhöhen.“

„Der Major Hagen wird daher als Reitknecht rauh und roh, als Major mild und edel sprechen, und als Reitknecht mit schwankender Körperhaltung, gleich gemeinen Leuten, viel und plump gestikuliren, als Major aber mit vornehmen Anstand gefällige Bewegungen verbinden.“

„Der Hauptmann Strahlen wird als Gärtner mit schlaffer Trockenheit, ohne viel Modulation und ohne Accente, als Hauptmann fest, nüancirt und bedeutsam sprechen, und als Gärtner mit nichtsagendem Gesichte und ganz vernachlässigten Körper wenig gestikuliren, als Hauptmann aber die Figur mehr schließen und den Bewegungen Ausdruck geben.“

„Beide treten jeden Augenblick durch die häufigen Reden bei Seite aus der Verkleidung heraus. Diese müssen daher mit Blitzesschnelle und geändertem Tone gesprochen werden. Ein schnelleres Zeitmaß und ein von dem vorigen Tone, entweder durch Tiefe oder Höhe verschiedener Vortrag, läßt den Zuschauer auf einmal und plötzlich durch die Maske durchblicken. Die Regel, solche Beiseitreden durch Ton und Zeitmaß auszuzeichnen, wird eigentlich in jeder Deklamationsschule gelehrt und geübt, auf den Bühnen aber lange nicht streng genug beobachtet.“

„Auser dem Contraste, den jeder der beiden Liebhaber durch seine Verkleidung mit sich selbst bildet, möchte noch ein anderer zwischen ihnen dadurch stattfinden, daß der Hauptmann durch seine frühere und wahre Liebe zu Sophien solider, der Major aber überall mehr als Abenteuerer erscheint, dadurch aber das Spiel des erkern sich einem milden Ernste

nähert, während das des letztern den Charakter derjenigen feinen Jovialität annimmt, nach deren Darstellung auf den Bühnen man sich so oft und vergeblich seht.“

Dienstag, am 17. Oct. Bandyk's Pandelen, von Fr. Kind. Vorspiel in 5 Akten.

Herr Clausius gab heute den Bandyk als Gastrolle. Wir möchten in der Beurtheilung seines Spiels gleich von der Aussen- der Gesichtsmaske und dem Costüme anfangen. Beides war nicht zu seinem Vortheil. Es fragt sich freilich: wie viel Jüngend kann man sich überhaupt dadurch geben? Gefühl und Herzlichkeit sprach uns in vielen, auf diesem Wurf wohlgerathenen, Einzelheiten angenehm an. So trug er das Meiste in der Erzählung an die Paola wahr und angenehm vor; so sprach er in der herrlichen Schilderung des innern Kampfes zwischen Künstlerberuf und Liebe zu Anfang des letzten Aktes etne Stanze recht brav; so gab er den Ton inniger Zärtlichkeit (nicht die Heerde) in dem Heirathsantrag an Lenchen mit unbestrittener Wahrheit. Aus diesem geht hervor, daß wenn es ihm möglich seyn wird, in's Ganze Licht und Schatten zu bringen, seine sonore Stimme vor aller falschen Tonbeugung und schleifenden Dehnung zu bewahren, seiner Stellung mehr Adel, seinem Heberdenspiel mehr Haltung und Ruhe und eben dadurch mehr Bedeutsamkeit zu geben, es ihm nicht an Fähigkeit, in das Poetische der Rolle einzudringen, nicht an Talent einmal ein kunstgerechter Schauspieler zu werden, fehle. Alles wird also darauf beruhen, ob er manches vergessen, vieles erlernen kann und will. Es würde uns die größte Freude machen, wenn wir bei fortgesetzter Betrachtung und in ganz neuen Rollen, wo alle frühere Erinnerung dem eignen Stadium weichen müßte, wo dem früher anders Erlernten nichts Bestrebendes hinzugefügt werden dürfte, frei aussprechen könnten, daß lobenswürdige Bestrebungen sich in wirkliche Leistungen verwandelt hätten.

Sehr erfreulich war übrigens die ganze Darstellung eines Stückes, was gewiß nicht aus bloßen Lokalbeziehungen noch lange ein Liebling des hiesigen Publikums seyn wird, und was auch heute, wenn auch nicht immer mit rauschenden Beifallsäusserungen, doch mit der aufgeregtesten Theilnahme gesehen worden ist, da auch die Nebenrollen mit großen Fleiß und Zusammenspiel ausgeführt wurden. Mad. Schürmer, die, seitdem sie uns zum letztenmal in dieser Rolle erfreut hatte, darin auch in Leipzig mit dem lautesten Beifall gesehen worden war, gab sie mit wahrer Meisterschaft. Mancher kleine Zug überraschte uns heute zum erstenmal. Wie wahr jeder Anklang der lieblichsten Naivität! Wie richtig das allmähliche Steigern von ländlicher Blödigkeit und Fröhlichkeit bis zu jener durch's Verhältniß ihr gleichsam abgerundeten Begeisterung, ohne welche die ihr vom Dichter zugemuthete Selbstaufopferung nur ein Theaterstück wäre! Auch Mad. Berdy, als Paola, hatte sehr schöne Momente. Ganz besonders gelang ihr diesmal die Rede, worin sie dem zweifelnden Bandyk die Hesperidengärten der Kunst aufschließt. Selbst ihr Costüm im ersten Akt und der Kopfschmuck in dem letzten, war mit dem feinsten Geschmack gewählt. Herr Berdy, als Ritter Ranni, verdiente durch die Herzergreifende, in Ton und Zeitmaß schwellende Beredsamkeit, womit er Lenchen ersawuert, den rauschenden Beifall, der ihm ward.

(Der Beschluß folgt.)